

Besprechungen

Religiöse Schriften

Das Weiße Paradies. Von Pieter van der Meer de Walcheren. Einführung von Otto Karrer. Vorwort von Jacques Maritain. Übertragen aus dem Holländischen. Kl. 8° (157 S.) 23 Tiefdruckbilder. München 1930, „Ars Sacra“, Jos. Müller. geb. M 6.50

„Das Weiße Paradies“ wurde von einem Konvertiten, der holländischer Dichter und Kunstkritiker von Name und Rang ist, beschrieben oder vielmehr besungen. Denn sein Buch ist ein begeisterter Hymnus auf das Kartäuserleben in der eissigen Einsamkeit von La Valsainte, auf den beschneiten Höhen des Walliser Gebirges. Otto Karrer hat eine tiefdringende, wohlabgemessene Einführung zur deutschen Übersetzung verfaßt, und Jacques Maritain, der bekannte französische Philosoph, hat der holländischen Ausgabe ein Vorwort mit sehr interessanten biographischen Notizen über Pieter van der Meer mitgegeben, das ebenfalls der deutschen Ausgabe des Buches vorausgeschickt ist.

„Das Weiße Paradies“ beginnt mit der Schilderung der Fahrt nach La Valsainte und der ersten Stunden und Eindrücke in dieser fremden und doch wunderbar anmutenden Welt, in den jedes weltlichen Komforts baren Gastzellen, in der von eisiger Winterkälte erfüllten Klosterkirche und in den endlosen Klostergängen. „diesen überfüllten fremden Straßen, die langen Gistunneln gleichen, so weiß und kalt sind sie hinter den gefrorenen Fenstern“. In zwei geschichtlichen Kapiteln werden sodann die Grundgedanken des Kartäusertums in dem Einsiedlertum der Nitrischen Wüste aufgezeigt und seine Ursprünge in der Gründung des hl. Bruno erzählt. Hierauf wird die sichtbare Seite des Kartäuserlebens geschildert in dem überaus anmutigen Kapitel „Die Tage und die Nächte in der Kartause von La Valsainte“. Nun folgt ein Abriss des innern Lebens des Kartäusers, seiner asketischen und mystischen Weltanschauung und Lebensführung. Dieses Kapitel heißt: „Ein Kartäuser spricht“. „Der Verfasser dieses Kapitels ist ein Kartäusermönch, dem die Erziehung der jungen Brüder anvertraut ist, und zugleich der Berater und Freund von zahlreichen Laien aus der Elite der katholischen Geisteswelt“ (Karrer in der „Einführung“). In einem weiteren Ka-

pitel „Die Kartäuser und wir“ wird dieses Leben in Vergleich mit dem Weltleben gesetzt, das „wir, die Undankbaren und Rebellen“ (Maritain), zu führen gezwungen sind. Den Beschluß bildet ein Abschiedskapitel „Zurück in die Welt“, in dem wir Worte von ergreifender Echtheit lesen.

Zwischen allen Worten des Buches und über sie hingegossen steht ein großes, fast kindlich hingerissenes Staunen über die Seligkeit und Kraft eines solchen Lebens aus reinster Liebe und in völliger, gottnaher Stille. Man fühlt teilnehmend, wie hier in vollster Aufrichtigkeit die fast leidenschaftliche Sehnsucht eines modernen, von Großstadt- und Welttrubel gehegten, zersplitterten, tief unbefriedigten Menschen sich kundgibt, der, obwohl schon Katholik, und zwar glühender Katholik, doch schmerzlich nach der Einfachheit, Stille und Einsamkeit eines rein kontemplativen Lebens verlangt. Es ist freilich zu vermuten, daß er dieses Leben nicht viele Wochen ertragen würde. Aber sicher ist doch, daß alle modernen Menschen in einem solchen Leben, wenn es noch für sie möglich wäre, genesen könnten von vielen Nöten und Belastungen, die sie mit sich schleppen. Und ebenso sicher ist, daß ein stark religiöser Mensch nach einem voll tätigen Leben unter den Menschen, in einem dem Menschen dienste geweihten Beruf, schwer beladen mit Erfahrungen und reich begabt mit Quellen des innern Lebens im eigenen Herzen, in einem solchen einsamen Kartäuserleben eine wundervolle geistige Ernte seines bisherigen Lebens halten könnte; da würde er dem letzten Sinn aller Dinge in bewußtem Verstehen näher kommen, als es sonst irgendwo geschehen könnte; vielleicht so nahe, als es überhaupt hienieden erreichbar ist.

So konnte denn auch der ganz moderne Mensch und Katholik, der in Pieter van der Meer steckt, schon in den wenigen Tagen seines Besuches eine starke Ahnung vom letzten Wesen und Sinn des Kartäusertums gewinnen. Wenn auch diese Idee wohl nur durch ganz gentile Menschen, die im Natürlichen hoch und reich begabt und im Übernatürlichen geradezu charismatisch ausgezeichnet sind, einer vollkommenen Erfüllung nahegebracht werden kann, sie behält doch, unabhängig vom Grad ihrer möglichen Erfüllung, ihren in ihr selbst ruhenden absoluten Wert und zugleich ihre gar nicht abzuschätzende Bedeutung für das gesamte Christen-

tum und für die Welt, in der wir leben. Nach Karrers Auffassung sind das Weiße Paradies von La Valsainte und alle ihm ähnlichen Klöster ein starkes und nicht zu übersehendes Symbol, daß „unser Beruf in der Welt: die Durchdringung der Welt mit Gottes Geist... immer wieder vom Zentralen, von innen, von der Beschauung her beginnen wird“.

Pieter van der Meer hat allerdings die Kartause von La Valsainte nicht nur als moderner Mensch und als Katholik, sondern auch als Dichter und Künstler und darum beinahe vorwiegend nach ihrem Stimmungsgehalt gesehen und erlebt. Von der ungeheuren Problematik des Ordenslebens und vor allem des kontemplativen Klosterlebens, ist ihm, wie zu erwarten stand, nichts bekannt geworden. Es wäre also nicht anzuraten, sich durch solche Schilderungen allein zum Eintritt in ein Kloster bestimmen zu lassen. Zwar spricht der Verfasser von „den Schlachten, die dort ausgefochten werden“, meint aber, daß ihnen gegenüber unsere Kriege „ein Kinderspiel“ seien. Nun, Pieter van der Meer hat offenbar, obwohl holländischer Kriegskorrespondent in Frankreich, auch den Krieg nicht gesehen, wie er wirklich war. Darum hat ihn sein kurzer Blick in das Weiße Paradies droben in den reinen Atherhöhen der Schweizer Berge auch einigermaßen ungerecht gemacht gegen das Leben „in den Tälern, wo die Menschen wohnen“. Er vergißt, daß wir das wirkliche Paradies in uns selber schaffen und tragen müssen, daß es in seinem Wesen nicht von Zeit und Ort und Lebensformen abhängt. Auch die ungünstigsten äußern Lebensumstände — Großstadt, Technik, Gesellschaft, Literatur und Kino — können dem nichts Wesentliches nehmen und nichts Wesentliches geben, der in sich selbst frei und reich genug ist, um mit Gott und in Gott zu leben. Und ebenso übersieht van der Meer, wenigstens in diesem Buche, daß die Lösung „Unser Beruf ist die Liebe“ überall und von jedem erfüllt werden kann, der die Liebe überhaupt hat. Ja daß diese Liebe in der Fremde und Qual der „Täler dieser Welt“ sogar noch wahrhaftiger und fruchtbarer, wenn auch nicht so wohltuend und idyllisch — dem äußern Anschein nach — bewährt werden kann.

Allerdings haben wohl auch einige auf den äußersten, kaum noch ertäglichen Grad zugepölpelte Sätze des „Kartäusers“ zu dem Überschwang des Gastes beigetragen. So wenn z. B. der Kartäuser spricht: „So genießt das Leben des Verstandes bereits jetzt schon durch Vorausnahme und Anteilnahme die Vorrechte der Seligkeit, indem es sich in den Abgrund

der göttlichen Wissenschaft stürzt und im unerschaffenen Worte alle erkennbaren Wesen und deren erkennbare Beziehungen kontemplant“ (S. 116 f.). Oder: „Die religiösen Übungen werden zu einem einzigen Akt, der mehr empfangen als hervorgebracht wird und unendlichen Wert besitzt; denn er ist ganz göttlich. Er besteht darin, Gott in uns sein zu lassen“ (S. 119).

„Das Weiße Paradies“ ist vom Verlag in ein prachtvolles Gewand und in wertvollen Bildschmuck gekleidet worden.

P. Lippert S. J.

Der göttliche Schmerz. Von Francis James. 8° (248 S.) Paderborn 1931, Schöningh. M 3.50, geb. M 4.50

Der wilde Schmerz, der einer Sinngebung so schwer zugänglich ist, kommt in dem Buch nicht zur Darstellung. Dennoch echtes Weh, das aufschreiende oder stumme Weh des Todes, das wunde Weh der Trennung, das zermürbende der Not, das schneidende des Unrechts, das bittere, ja bitterste der Verdemütigung. Es spricht aber in dem Buche nicht in der wuchstenden Sprache der Propheten. Vielmehr holt ein Dichter womöglich noch ein Blümchen dazu und besonders soviel Liebe, als zu finden ist. Manchmal faßt ein kleiner, fast kühler Satz es zusammen wie eine zur Perle gewordene Träne. Aber in allem ist warmes, liebendes, wehes Leben. Vor allem, es ist gottberührter Schmerz — so spräche der Titel klarer an —, Gott weiß um ihn, er selbst aber weist zu Gott. Selten erfährt man so wahr wie im Schmerz, daß Glaube und Religion etwas Lebendiges sind, stärker und dauernder als das Weh, friedvoll, ja erklärend. In dieser Erfahrung liegt wohl der größte Reiz der Leidensbilder aus dem täglichen Leben. Nur selten legt ein fragender Blick die Antwort nahe. — Das Buch ist Testament des Verfassers, Sonne in Tränen, die geflossen sind und noch fließen werden. Durch das Buch ist auch der Leser bedacht, und er weiß es zu danken. Es ist mir gegangen wie Rosmarie und Hans: Ich liebe den Verfasser, der mir über den Weg begegnete. Aber jeder wird daran bereichert, denn Schmerz reißt empor und Schmerz ist wahr, beides brauchen wir.

Sigmund Nachbaur S. J.

Liebe ist das Brot des Lebens. Von Rosmarie Gaßner. 8° (160 S.) Innsbruck 1930, Tyrolia. Geb. M 4.—

Die Verfasserin nennt ihr Büchlein einen wilden Rosenstrauch, der auf steinigem Grund unter Sturm und Wetter aufgewachsen ist.